

Zeitschrift: Brugger Neujaarsblätter
Herausgeber: Kulturgesellschaft des Bezirks Brugg
Band: 91 (1981)

Artikel: Der Afrikaforscher Adolf Haggenmacher von der Limmatau bei Lauffohr
Autor: Baumann, Max
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-901254>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Max Baumann

Der Afrikaforscher Adolf Haggenmacher von der Limmatau bei Lauffohr

Der vorliegende Aufsatz ist als Fortsetzung der letztjährigen Arbeit über Johann Jakob Haggenmacher gedacht. Dort wurde bereits kurz auf dessen Sohn Adolf hingewiesen, welcher auf der Limmatau gegenüber Lauffohr aufwuchs und sich später durch seine Erkundungsreisen in Somaliland einen Namen machte. Diesem Forscher, der mit unserer Gegend eng verbunden war, gelten die nachfolgenden Ausführungen, wobei versucht wird, seine Tätigkeit in den grösseren Rahmen der damaligen Eroberung Afrikas zu stellen und auch kritisch zu würdigen.

Die Erforschung und Erschliessung Afrikas im 19. Jahrhundert

Auf den Landkarten des frühen 19. Jahrhunderts bestand Afrika, der «schwarze Kontinent», vorwiegend aus weissen Flecken. Einigermassen bekannt war der zum osmanisch-türkischen Reich gehörende Norden mit Algerien, Libyen und vor allem Ägypten. Wenig wusste man auch über den schmalen Küstenstreifen entlang dem Atlantischen und dem Indischen Ozean bis hinunter zum Kap der Guten Hoffnung mit seinen alten Burensiedlungen. Das Innere Afrikas aber war unbekannt. Die unendlich scheinenden Wüsten und die tropischen Urwälder schützten den Kontinent und seine Völker noch vor dem Eingriff des weissen Mannes ebenso wie das mangelnde Interesse der Kaufleute und Industriellen, welche die Bodenschätze und Absatzmärkte noch nicht entdeckt hatten. Einzig verwegene Sklavenhändler folgten den Flussläufen, um ihrem ruhmlosen, aber einträglichen Geschäft nachzugehen.

Die systematische Erforschung und Erschliessung wurde dann in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts beschleunigt. Nach 1875 kam es gar zu einem eigentlichen Wettlauf um die Aufteilung dieses Kontinents, vorerst zwischen Frankreich und England, dann aber auch gegen Deutschland, das ebenfalls seinen «Platz an der afrikanischen Sonne» forderte. In der Erinnerung der heutigen Generation verknüpft sich dieser Vorgang nur noch mit wenigen Namen: Da wäre Henry Morton Stanley zu erwähnen, der als Korrespondent des «New York Herald»

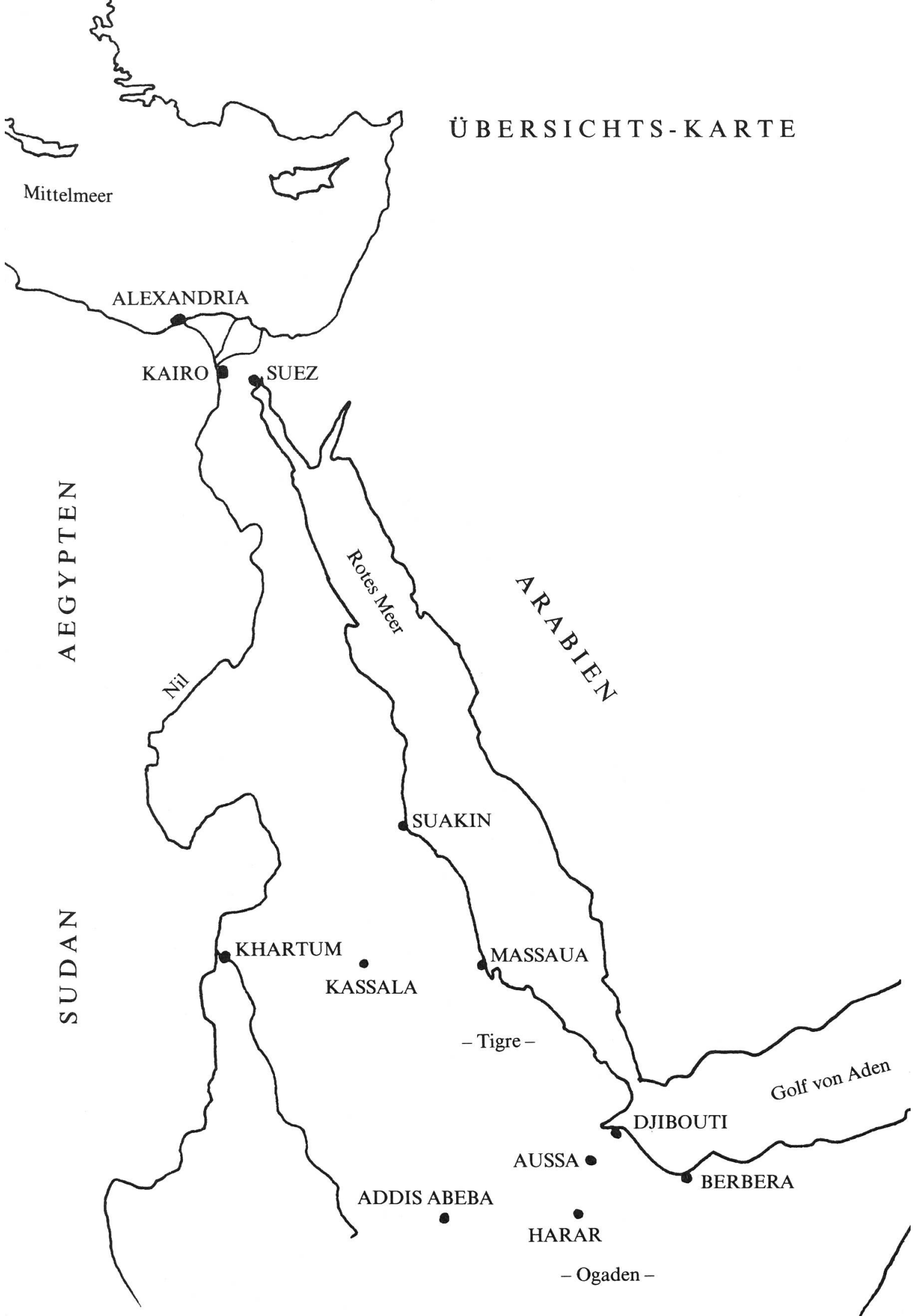
an gross angelegten Expeditionen teilnahm und dessen Erlebnisberichte zu Bestsellern wurden. In den gleichen Zusammenhang gehört der schottische Arzt David Livingstone, der mit seinen Büchern der englischen Bewegung gegen die Sklaverei zu neuem Aufschwung verhalf. Da ist aber auch – mehr berüchtigt als berühmt – Cecil Rhodes zu nennen, jener Minen- und Börsenspekulant, ein skrupelloser Kolonialpolitiker und Finanzmagnat, der bis vor kurzem einem der grössten Krisenherde der Welt – Rhodesien – den Namen gab. Nicht zu vergessen sind hier die Missionsgesellschaften, die im gleichen 19. Jahrhundert zu einem neuen Kreuzzug gegen Islam und «Heidentum» ansetzten.

Die Antriebskräfte für die Erschliessung Afrikas waren also breit gespannt: Sie reichten von der puren Abenteuerlust, über die seriöse wissenschaftliche Erforschung bis zur religiösen Europäisierung, zur politischen Beherrschung und zur kapitalistischen Ausbeutung. Diese Motive konnte man je länger desto weniger auseinanderhalten. Sie durchdrangen sich immer stärker zu jener Kraft, die wir heute in dem schillernden Begriff des «Imperialismus» zusammenfassen.

An dieser Erschliessung des schwarzen Kontinents hatte auch die Schweiz ihren Anteil. Direkte militärische Aktionen kamen zwar nicht in Frage, doch zogen zahlreiche Landsleute als Forscher, Missionare, Kaufleute und Industrielle nach Afrika. Hier liegen die Wurzeln für die wirtschaftlichen Aktivitäten der Gegenwart, aus denen unser Land Profite erzielt, die heute nicht mehr unbestritten sind.

An die Spitze schweizerischer Pioniere in Afrika gehört zweifellos *Johann Ludwig Burckhardt*, ein Mann aus altem baslerischem Patriziat, der nach 1812 unter dem Namen «*Scheich Ibrahim Ibn Abdullah*», als armer Beduine verkleidet, ausgedehnte Wanderungen durch Ägypten und Nubien unternahm, sogar eine Reise nach Mekka wagte und 1817 als Moslem in Kairo begraben wurde. Seine gedruckten Werke sowie zahlreiche Handschriften (insgesamt 350 Bände) bilden eine unerschöpfliche Quelle für die heutige Afrikaforschung. – Ein weiterer Schweizer, dessen Unternehmungen in seiner Heimat mit grosser Spannung verfolgt wurden, war der Bundesratssohn *Werner Munzinger* aus Olten, der sich 1855 unter den Bogos, einem Stamm in Nordabessinien niederliess, eine Einheimische heiratete und dort intensive rechtliche, volkskundliche und sprachliche Studien betrieb. 1861 nahm er an der berühmt gewordenen Suchaktion nach dem im Sudan verschollenen Afrikaforscher Eduard Vogel teil, 1868 am spektakulären Feldzug Eng-

ÜBERSICHTS-KARTE



Mittelmeer

ALEXANDRIA

KAIRO

SUEZ

AEGYPTEN

Nil

Rotes Meer

ARABIEN

SUAKIN

KHARTUM

KASSALA

MASSAUA

– Tigre –

Golf von Aden

DJIBOUTI

AUSSA

BERBERA

ADDIS ABEBA

HARAR

– Ogaden –

SUDAN

lands gegen den abessinischen Kaiser Theodorus zur Befreiung europäischer Geiseln. 1871 wurde er ägyptischer Gouverneur von Massaua am Roten Meer, 1873 gar «General-Gouverneur vom Roten Meer und des östlichen Sudans», womit ihm ein riesiges Gebiet mit zwei Millionen Einwohnern unterstellt war. – Auf der politischen Gegenseite stand der Thurgauer *Alfred Ilg*, der 1878 in den Dienst Meneliks, des spätern Kaisers von Abessinien, trat, 1897 zum Staatsminister Äthiopiens aufstieg und sich besonders durch den Eisenbahnbau bleibende Verdienste erwarb. – Neben diesen Einzelpersonen sind jene *Schweizer Kolonien* in Alexandrien, Kairo und Port Said zu erwähnen, die «hauptsächlich aus Textilfabrikanten und Kaufleuten, Technikern und Bankiers bestanden». – Im religiösen Bereich war damals vor allem die *Basler Mission* an der Goldküste aktiv, seit 1883 wirkten auch die *Menzinger Schwestern* in Basutoland.

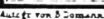
An dieser Stelle seien auch einige Aargauer genannt: Der Missionar *Theophil Waldmeier* aus Möhlin gehörte zu den erwähnten Geiseln des abessinischen Kaisers Theodorus, die durch die englischen Truppen mit Munzinger befreit wurden. Seine Tochter heiratete in die Familie Haile Selassies. – *Gustav Wild* von Brugg veröffentlichte 1879 sein Tagebuch über eine Reise von Kairo nach Massaua. – *Gottfried Roth* von Erlinsbach verfasste viel beachtete Berichte über seinen Kampf gegen die Sklaverei, daneben aber auch je ein arabisch-englisches und ein arabisch-französisches Sprachlehrbuch. – In den gleichen Zusammenhang und in dieselbe Epoche gehört ebenfalls *Gustav Adolf Haggenmacher*, von dem hier die Rede sein soll. Zu seiner Zeit galt er als so bedeutend, dass er sowohl in der «Allgemeinen Deutschen Biographie» als auch im Konversations-Lexikon von Brockhaus Aufnahme fand; ja, in verschiedenen Abreisskalendern wurde sogar seines Geburtstags gedacht!

Adolf Haggenmachers Weg nach Afrika

Am 3. Mai 1845 geboren, wuchs Adolf Haggenmacher in einer recht seltsamen Robinson-Welt, nämlich auf der Insel Limmatau gegenüber Lauffohr, auf. Über seinen Vater Johann Jakob Haggenmacher, den ehemaligen Offizier in holländischen Diensten und dessen zwei Ehefrauen, die Baronin Johanna Sophie Julie von Roman und die Wirtstochter Marie Anna Eichenberger aus dem «Sternen», Lauffohr, haben wir in den letzten Neujahrsblättern berichtet, ebenso über das idyllisch-



Adolf Hagenmayer.



romantische, aber doch einsame und abenteuerliche Leben auf der Insel. Der junge Haggenmacher besuchte die Schule in Brugg, dann im Zellweger'schen Institut in Gais. 1859 trat er in die Kantonsschule in Aarau ein, hielt aber nicht bis zur Maturität durch, sondern machte 1863–1865 eine Lehre im Handelshaus Kiefer in Basel. Mittlerweile volljährig geworden, fühlte er sich in der Schweiz derart eingeeignet, dass er beschloss, nach Ägypten auszuwandern. Er geriet dadurch in schwere Spannungen mit seinem Vater, der diesen Entschluss nicht verstand und ihm voraussagte, er werde sich ins Unglück stürzen. Doch der Sohn setzte seinen Willen durch. Am 8. Oktober 1865 reiste er ab und fuhr über Triest nach Alexandrien.

Ägypten gehörte damals formell zum osmanisch-türkischen Grossreich, besass aber seit den Unabhängigkeitsbestrebungen des Pascha Mehemed Ali († 1849) eine beinahe souveräne Stellung mit eigener Armee und Flotte. Unter französischem Einfluss wurden gezielt europäische Kultur und Technologie eingeführt. Dem wirtschaftlichen Aufschwung dienten die Dammbauten zur breiteren Verteilung des Nilwassers und der Anbau von Baumwolle für den Export. Eine englische Gesellschaft errichtete eine Eisenbahnlinie von Alexandrien nach Kairo, eine französische plante den Bau des Suez-Kanals, was die Regierung in London – unter dem Vorwand, Indien zu verteidigen – veranlasste, mit einer militärischen Intervention zu drohen. So zeichneten sich bereits die späteren, schweren Auseinandersetzungen zwischen England und Frankreich um Ägypten am Horizont ab.

Als Anführer von Handelskarawanen

In diesem wirtschaftlich aufstrebenden, zukunftsverheissenden Land langte Adolf Haggenmacher am 20. Oktober 1865 an, allerdings ohne Anstellungsvertrag. Dazu hatte er vor seiner Abreise optimistisch gemeint: «Es gibt in Ägypten so vielerlei und allerlei, dass ich, wenn ich anfangs auch ohne Engagement bin, mir doch mein Brod zu erwerben hoffe.» Dies war aber schwieriger, als er es sich vorgestellt hatte. Zuerst arbeitete er in einer Firma, die sich bereits in Liquidation befand. Danach hielt er sich mit Musizieren und Klavierunterricht über Wasser. Seine Familie war in schwerster Sorge, da Adolf monatelang nicht schrieb. Im Oktober 1866 vernahm die Mutter von einem Rückkehrer, der Sohn «befinde sich in den allermiserabelsten Verhältnissen». Er sei

«in der fatalsten Lage und zu Boden gedrückt durch Vaters Brief, der ihm jede Hülfe versagte». Verzweifelt schrieb die Mutter ihrer Tochter: «Du kannst Dir denken, wie ich unglücklich bin durch diese Nachricht. Zu Tode weinen könnte ich mich um dieses Kind, zu wissen, er ist in der grössten Noth in einem Lande, dessen Sprache er kaum kennt, wo Hitze, Krankheiten und Clima verderblich sind, und ich kann ihm nicht helfen. . . . Der Arme, Arme. Wir essen und schlafen ruhig, während er umherirrt wie der verlorene Sohn». Ihre Angst war umso grösser, als Adolf «durch Noth und Elend gezwungen war, eine sehr gewagte Reise ins Innere von Afrika zu unternehmen, um dort Waaren zu verkaufen». Der Überbringer dieser Botschaft teilte im weitem mit, er habe Adolf 75 Franken geliehen, «damit er nach Cairo und von dort jene Handelsreise unternehmen konnte.»

Adolf Haggenmacher begleitete damals eine Karawane nach Khartum, in den zu jener Zeit noch ägyptischen Sudan. Von dort aus machte er verschiedene Handelsreisen im Auftrag einer Missionsgesellschaft. Dabei lernte er die arabische Sprache von Grund auf. In Khartum machte er die Bekanntschaft mit seiner zukünftigen Gattin, die er bereits ein Jahr später, am 1. September 1867 heiratete. Sie hiess Maria Contarini und war die Tochter eines venetianischen Kapitäns und einer Sudanessin. Wie Haggenmachers Schwester später berichtete, fand sich die Mutter mit dieser Wahl einer Halbnegerin kaum ab, während der Vater «fand, es sei besser gesorgt für ihn; das sei nicht so schrecklich.» Da der junge Familienvater – mittlerweile war der Sohn Eduard zur Welt gekommen – in Khartum keine Zukunftschancen sah, zog er 1869 mit Frau und Kind und einer kleinen Karawane durch Abessinien und langte vermutlich anfangs 1870 in Suakin am Roten Meer an. Hier war er der häufigen Krankheiten und der ständigen Strapazen müde. «Von allem entblösst, und da zugleich grosse Trockenheit, Viehseuche, Hungersnot und Teuerung den ägyptischen Sudan heimsuchten, beschloss er, mit seiner Familie in die Heimat, nach der Schweiz, zurückzukehren.» So jedenfalls schildert es Haggenmachers Biograph J. V. Keller-Zschokke. Aus einem Brief seiner Mutter erfahren wir aber, dass Adolf in jener Zeit plante, nach Indien überzusetzen und dort sein Glück zu suchen. Sein Vater riet ihm jedoch, mit dem schon genannten Munzinger aus Olten in Verbindung zu treten: «Dieser Mann hat Erfahrung, Sach- und Landeskenntnis und wird einem Landsmann gewiss gerne beistehen, wo und wie er kann.»

In Suez machte Haggenmacher tatsächlich jene für ihn schicksalhafte Bekanntschaft mit Werner Munzinger, was seinem Leben nochmals eine totale Wendung gab. Munzinger war damals durch die erwähnten Expeditionen und Studien bereits ein weltberühmter Mann. Offenbar rasch entschlossen folgte Haggenmacher dessen Einladung: «Was wollen Sie in dem alten Europa tun, kommen Sie mit mir, ich habe Arbeit genug für Sie.» Munzinger war französischer Vizekonsul in Massaua, einer Hafenstadt im damals ägyptischen, heute abessinischen Eritrea; neben dieser offiziellen Funktion war er noch immer mit der Erforschung einheimischer Volksstämme beschäftigt. Damit begann auch für Haggenmacher die Zeit wissenschaftlicher und politischer Betätigung, und dies stets in enger Verbindung mit dem neu gewonnenen Freund.

Werner Munzinger litt damals noch an den Folgen eines Attentats, bei welchem er durch drei Kugeln verletzt worden war. Die beiden Täter hatten sich zu Kassai, dem König von Tigre und nachmaligen Negus Johannes, geflüchtet. Da Munzinger Kassai von der englischen Expedition gegen Theodoros her persönlich kannte, erhoffte er sich deren Auslieferung. Haggenmacher durfte ihn zu den betreffenden Verhandlungen in Abessinien begleiten. Dabei erhielt er einen ersten Vorschmack seiner zukünftigen Aktivitäten. Seine Erlebnisse schilderte er in einem Brief an die Eltern: Neu war für ihn vorerst das Zelten, während Löwen und Leoparden in allernächster Nähe brüllten und Hyänen sich auf die Reste des Nachtessens stürzten. König Kassai machte auf Haggenmacher einen nachhaltigen Eindruck; er beschrieb ihn als einen «Mann von edlem, stolzem und gleichwohl gewinnendem Aussehen, der auch einen sehr sittlichen Lebenswandel und durchaus keinen Umgang mit Weibern führe». Kassai wollte ihn offenbar sogar als Militärinstructor anstellen, doch zog er es vor, mit Munzinger und den ausgelieferten Attentätern nach Massaua zurückzukehren.

Im Juli 1871 trat Werner Munzinger in den Dienst des ägyptischen Königs Ismael, der ihn zum Gouverneur von Massaua mit dem Titel eines «Bey» ernannte. Bereits im folgenden Frühling übertrug ihm der Vizekönig auch die nördlich davon gelegene Provinz Suakin. Am 26. April 1872 stellte er Haggenmacher als Assistenten des neuen Gouverneurs mit einem Monatsgehalt von 40 Talern an. Ismael, der den Küstenstreifen am Roten Meer mit Suakin und Massaua erst 1865 erobert

unternahm er ausgedehnte Reisen im Grenzgebiet zwischen Ägypten und Abessinien sowie am Roten Meer. Er sammelte alte Gegenstände vergangener Kulturen, wertvolle Haushaltgeräte, Schmuck und Kriegerausrüstungen; er fischte eigenhändig Perlen und stellte eine vielfältige Schau der verschiedensten Naturprodukte und der Erzeugnisse einheimischen Gewerbes, vor allem Textilien, Leder und Flechtarbeiten, zusammen. Hauptzweck war offenbar, den Besuchern der Ausstellung die Geschichte, Lebensweise (besonders der Oberschicht!) und mögliche Exportartikel vorzuführen. Um dem Ganzen eine exotische Note zu geben, wurden 14 Eingeborene der verschiedensten Stämme zur Schau gestellt. Als Kommissär Ägyptens (!) reiste Haggenmacher persönlich nach Wien und erhielt dort als Anerkennung das Ritterkreuz des Kaiser- Franz-Joseph-Ordens. Bei dieser Gelegenheit stattete er auch seinen Angehörigen einen Besuch ab. Es sollte sein letzter Aufenthalt in der Schweiz sein.

Die Expedition nach Somaliland und weitere Aufträge

Über die folgenden Jahre sind wir durch zahlreiche Briefe und Berichte Haggenmachers sehr gut orientiert. Im September 1873 reiste er nach Kairo zurück, wo Munzinger zum Bericht über seine Eroberungen und zu weiteren Verhandlungen mit der Regierung weilte. Bei dieser Gelegenheit wurde Munzinger zum «Generalgouverneur vom Roten Meer und des östlichen Sudans» ernannt unter gleichzeitiger Beförderung zum «Pascha». Der Vizekönig überhäufte Haggenmacher sofort mit den vielfältigsten Plänen. Im Mittelpunkt stand eine wissenschaftliche Expedition ins Somaliland, deren selbständige Leitung ihm übertragen werden sollte.

Nach Massaua zurückgekehrt, trieb Haggenmacher die Vorbereitungen so rasch voran, dass er an Weihnachten 1873 mit dem Schiff abfahren konnte. Erstes Ziel war Berbera, die Hafenstadt am Roten Meer, wo er sich vorerst unter der einheimischen Bevölkerung niederliess, um einerseits das Volk und seine Gewohnheiten kennenzulernen, anderseits Begleiter für die Reise ins Landesinnere anzuwerben und Erkundigungen über den Weg und die verschiedenen Stämme einzuziehen. Ständige Feindseligkeiten, blutige Strassenkämpfe und Nachrichten von Raub, Mord und Diebstählen gaben ihm einen Vorgeschmack dessen, was ihn auf der Expedition erwartete. «Links und rechts Geschrei,

Streit, Hader, das ist mir ein neues Leben. Jeden Augenblick zur Notwehr bereit zu sein – und doch hat es für mich viel Reiz, die Angst dauert nicht lange, 2–3 Tage, und dann wird man gleichgültig, man gewöhnt sich an die Wildheit, indem man es selbst wird.»

Am 11. März 1874 verliess Haggenmacher in Begleitung von 32 Einheimischen Berbera. 15 Kamele trugen Proviant, Tücher, Glasperlen, Tabak und andere Tauschartikel. Der Abschied gestaltete sich dramatisch: «Es war die Trennung eines Menschen, der nach der andern Welt reist, denn niemand glaubte, dass ich je wieder zurückkehren werde, weil bis dahin alle fremden Reisenden umgebracht worden sind. Die ägyptischen Offiziere vom Kriegsschiff gaben mir den tröstlichen Abschied: «Gott ist gross und kann dich, wenn er will, auch hier erretten! . . . Ich sah bald, dass mein Erscheinen im Somalilande unter den Gläubigen (Moslems) die teuflische Lust erweckte, einen Christen zu töten, um desto sicherer ins Paradies zu kommen.» Die dunklen Vorahnungen waren nur allzu berechtigt. Sonnenstich und Durchfall stellten die harmlosesten Hindernisse dar. Ärgerlich war der Angriff eines Löwen auf ein Kamel, wodurch bei der Flucht der Tiere das ganze Herbarium und die gesammelten Insekten verloren gingen. Sehr mühsam gestalteten sich die ständigen Verhandlungen mit den Stämmen, deren Gebiet man durchzog. Alle Häuptlinge liessen sich für ihre Gunst reichlich beschenken, und trotzdem sicherten die Abmachungen nicht immer vor nächtlichen Überfällen. Oft drangen ganze Scharen bewaffneter Krieger ins Lager ein, die nur im besten Fall mit einem grossen Topf gekochten Reises buchstäblich abgespeist werden konnten. Am gefährlichsten aber waren die Begleiter Haggenmachers, die sich denn auch beharrlich weigerten, ihm einen Treueeid abzulegen; immer wieder sammelten sie sich, beschlossen, ihn zu ermorden, und nur ihre Uneinigkeit über die Verteilung seiner Güter rettete ihm mehrmals das Leben. Auch gelang es ihm immer wieder, einzelne zu bestechen, so dass er über ihre internen Diskussionen stets informiert blieb und dadurch geschickt taktieren konnte.

Ziel der Expedition war Ogaden, jenes Gebiet, das bekanntlich noch heute zwischen Äthiopien und Somalia umstritten ist. An der Grenze zwischen Somalis und Gallastämmen, im ersten Dorf Ogadens, weigerten sich die Begleiter jedoch kategorisch weiterzuziehen. «Es blieb mir also keine andere Wahl, als den Rückweg anzutreten, ärgerlich über mein Schicksal, das mich zur Umkehr zwingt.» Dieser Rückweg war

noch gefährlicher als der erste Teil der Reise. Zwei Stämme hatten einen Bruderkrieg begonnen, und Haggenmachers Karawane geriet mitten ins Kampfgeschehen. Sein Lager wurde nachts von beiden Parteien zugleich belagert. «Meine Begleiter wagten es nicht, die Hütte zu verlassen, und ich sah den Augenblick kommen, wo wir alle der wilden Leidenschaft unserer Belagerer erliegen mussten. In diesem Moment schrieb ich noch einige Zeilen an Herrn Munzinger und an meine Frau, und übergab meine Schriften und Papiere meinem treuesten Diener, der sich fortgeschlich und sich bis zum Morgen im Gehölz versteckt hielt, um das Ende abzuwarten.» Trotzdem gelang Haggenmacher die Flucht mit dem Rest seiner Habe sowie einigen Begleitern und Kamelen. «Überall wohin wir auch kamen, war Aufruhr, Raub und Mord . . . In Berbera war mittlerweile schon meine Todesnachricht ausgestreut worden», weshalb der Kommandant des dortigen Kriegsschiffes eine Sucheequipe von 36 Mann ausschickte, um seine Leiche zu suchen und die Papiere sicherzustellen. Am 16. April, nach einer Reise von fünf Wochen Dauer und 470 km Länge, langte Haggenmacher in Berbera an. «So bin ich wieder zurückgekehrt unter die Menschen und staune, dass es wahr ist»; und frei nach Schiller rezitierte er in einem Brief nach Europa: «Einen Blick nach dem Grabe sendet noch der Mensch zurück.»

Auf der Insel Massaua, zeitweise im auf dem Festland gelegenen M'kullu, schmiedete Haggenmacher trotz allem sogleich wieder Pläne für eine zweite Expedition. Zunächst galt es allerdings, die Ergebnisse der ersten auszuwerten: «Es handelt sich nun darum, einen pompösen Rapport an den Vizekönig zu schreiben und dann ein Buch, das seiner Hoheit soll gewidmet werden. Da heisst es nun arbeiten, und ich will tun, was in meinen Kräften liegt.» Die Frucht dieser Bemühungen liegt gedruckt vor; Petermanns prominente «Geographische Mitteilungen» trugen Haggenmachers Namen in die internationale Fachwelt und sicherten ihn so vor dem Vergessenwerden. Auch der heutige Leser steht erstaunt vor der Fülle an Informationen, die Haggenmacher in seinem weniger als viermonatigen Aufenthalt gesammelt hat. Ähnlich wie die Aufsätze Munzingers beschränkt sich auch seine Darstellung nicht auf einen herkömmlichen Reisebericht. Vielmehr handelt es sich um eine systematische Arbeit, in der Geographie und Geologie, Pflanzen- und Tierwelt des Landes beschrieben werden, ebenso Sprache, Religion, Recht, Sitten und Geschichte des Volkes sowie Ackerbau und Vieh-

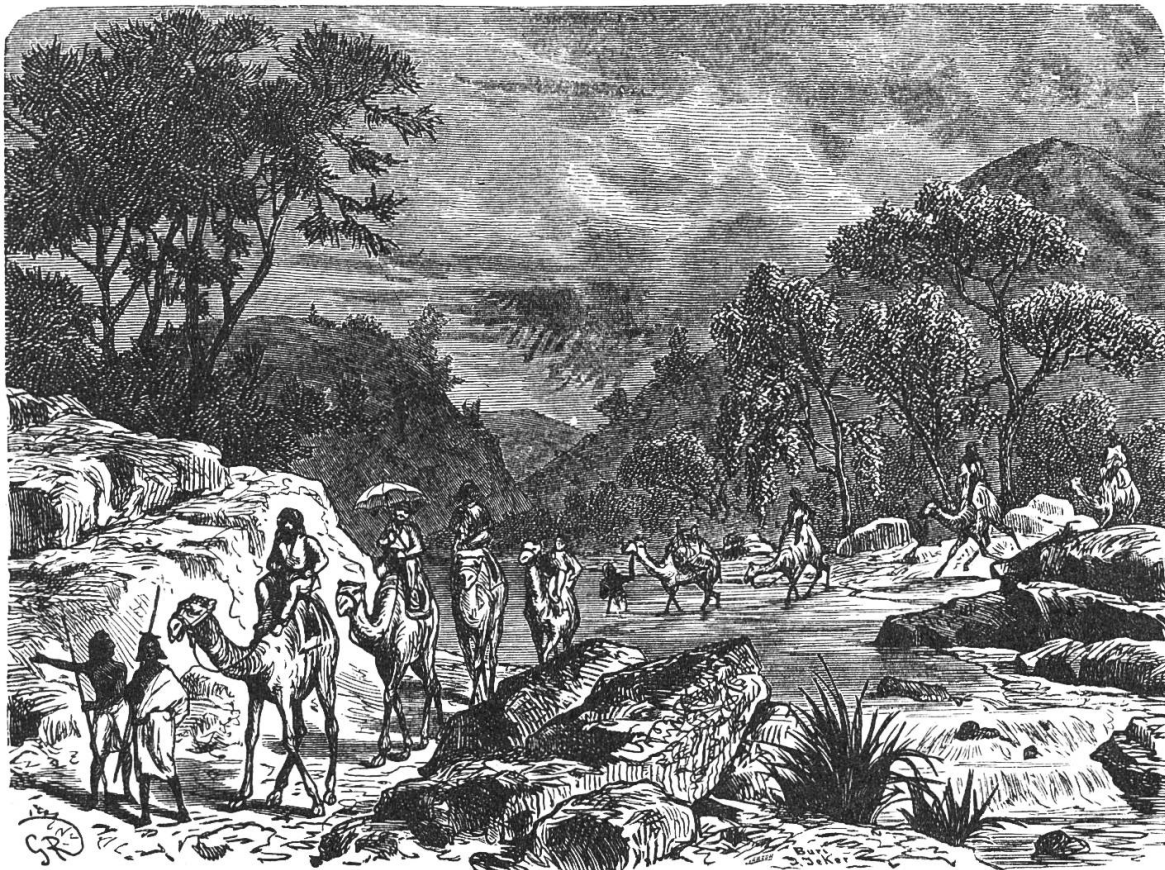
zucht, Industrie und Handel. Ausserdem zeichnete er eine recht genaue Karte des Somalilandes. Daneben übersetzte er das 2. Buch Moses in die Somali-Sprache, ja er verfasste sogar eine Grammatik, die er einem Sprachforscher nach Wien sandte.

Im Herbst 1874 wurde Haggenmacher mit Munzinger nach Kairo gerufen. Am dortigen Hof hörte man sich seinen Bericht an, und der Vizekönig zeigte grosses Interesse. «Herr Munzinger hat mich für eine Gratifikation und einen hohen Posten vorgeschlagen . . . Für den Posten ist es fraglich, was er mir zuteilt; ich nehme nur eine Stellung an, wo ich mich in keine Intrigen verwickle; denn solche hat man bald auf dem Halse.» Auf das Honorar musste er wegen der schlechten Lage der ägyptischen Finanzen lange Zeit warten. Mittlerweile logierte er allerdings im Gästehaus des Monarchen, natürlich auf Kosten des Staates. In der Folge wurde er als Assistent Munzingers bestätigt, mit dem ihn ein immer herzlicheres, persönliches Verhältnis verband. Erst nach der Rückreise nach Massaua langten 200 Pfund an, «die aber mit Bezahlung von Schulden, Anschaffung von Reiseeffekten und Provisionen für die bevorstehende Reise beinahe aufgegangen sind.»

Mitte Januar 1875 übersiedelte Haggenmacher mit Frau und Kind nach Kassala in den östlichen Sudan. Dort waren ihm verschiedene Aufgaben im Auftrag des ägyptischen Staates überantwortet. So fixierte er die Grenze zwischen Abessinien und Ägypten. Er zeichnete eine Karte des Telegraphennetzes im Ostsudan. Dann plante er wieder eine Expedition, diesmal in die Gebiete der Stämme Barea und Kunama.

Die Motive Haggenmachers

Auch in diesen Jahren war Haggenmacher gesundheitlich häufig angeschlagen. Fast in jedem Brief an die Eltern klagte er über heftiges Fieber, zum Teil mit Bewusstlosigkeit, über Schwächezustände oder über Schmerzen in der Magengegend. Auf der Somali-Expedition erhielt er einmal einen Schlag mit einem mächtigen Ebenholzknüttel in den Bauch. Dazu kamen die Hitze, das ungesunde Klima und – nicht zu unterschätzen – die nervliche Überlastung in lebensgefährlichen Situationen. Auch die Beziehung zu seiner Frau war häufig getrübt, einerseits durch die unterschiedlichen Lebensgewohnheiten, andererseits aber wegen seiner öftern Abwesenheit, welche die Gattin umso mehr kränk-



Excursion in's Innere von Massaua aus.

Eine Expedition Munzingers ins Hinterland von Massaua.

(Beide Bilder stammen aus: Gustav Wild, Von Kairo nach Massaua.)

te, als sie ihn stets auf den Expeditionen begleiten wollte und nur durch seinen Machtspruch davon abgehalten wurde.

Man kann sich daher fragen, was Haggenmacher eigentlich bewog, alle diese Strapazen auf sich zu nehmen und sich immer wieder äusserster Lebensgefahr auszusetzen. Welche Motivation stand hinter seinem Tun und Wirken?

Adolf Haggenmacher hat sich nur selten über seine Beweggründe geäussert. Am klarsten drückte er sich vor seiner Abreise nach Ägypten im Oktober 1865 in einem Brief an eine befreundete Familie aus: «Zweck meiner Reise nach Alexandrien ist, dorten eine gute kaufmännische Bildung zu erlangen, da die Mittel geboten sind, alle möglichen Sprachen zu erlernen und beständig zu üben . . . Ich werde viel zu entbehren, viel durchzumachen haben, und das eben reizt mich, und ich

lerne dabei auch das Unangenehme von der angenehmen Seite aufzufassen. Mut und Ausdauer werden angefacht durch den physischen Zwang. Ich werde eine Schule durchmachen, reich an Erfahrungen aller Art, die mich in den Stand setzen, später etwas Tüchtiges zu leisten, so Gott will.» Aus diesen Worten des Zwanzigjährigen spricht deutlich der Wille, aus der heilen Welt elterlicher Geborgenheit auszubrechen in eine ungewisse Zukunft, in welcher er sich in allen Schwierigkeiten allein werde behaupten müssen. Die kaufmännische Weiterbildung und das Üben der Fremdsprachen scheinen eher Argumente darzustellen, um der elterlichen, etablierten Generation den ungewöhnlichen Schritt einigermaßen schmackhaft zu machen. Im Vordergrund stand aber zweifellos ein starker Drang zu Selbstentfaltung – «später etwas Tüchtiges zu leisten».

In den ersten Jahren seines Aufenthaltes in Ägypten und im Sudan bildete dann der nackte Überlebenswille die entscheidende Motivation für alle gewagten Unternehmungen. Mit der Heirat einer Eingeborenen verschloss er sich die Umkehr in die Heimat bis zu einem gewissen Grade. Und doch haben wir gesehen, dass die Faszination Afrikas für Haggenmacher nach fünf Jahren auf einem solchen Tiefpunkt angelangt war, dass er den «schwarzen Kontinent» verlassen wollte.

Es war dann Munzinger, der in dem jungen Mann das Interesse für Afrika aufs neue entfachte und in eine andere Richtung lenkte. Er zeigte ihm ganz neue Möglichkeiten, Erfolge zu erringen und eben – «etwas Tüchtiges zu leisten.» In der Umgebung Munzingers konnte Haggenmacher nicht nur seine Abenteuerlust befriedigen, sondern auch den Wissensdrang stillen, und dies erst noch in einer Weise, die seinen Namen in alle Welt trug. Hier paarte sich die persönliche Faszination, in Gegenden zu gelangen, «die bis heute noch von keinem europäischen Fuss betreten worden sind,» mit dem wissenschaftlichen Bestreben, «der Geographie auch wieder einen Fleck auf die Karte setzen zu können.» Der persönliche Erfolg stellte sich denn auch schon bald ein. In Europa verfolgten alle Kreise die Abenteuer dieser Pioniere mit anhaltender Spannung: So erschienen Haggenmachers Briefe in schweizerischen Sonntagsblättern; seine Berichte gingen an anerkannte Wissenschaftler, die sie dann in der internationalen Fachwelt verbreiteten. Die erwähnte Auszeichnung durch Kaiser Franz Joseph mit Verleihung von Orden und Ehrenmedaille stellte eine erste öffentliche Anerkennung dar.

Neben diesen Motiven für persönlichen Erfolg ging es Haggenmacher aber auch weiterhin um die finanzielle Sicherheit seiner Familie. Vor seiner Expedition nach Somalia schrieb er den Eltern: «Gelingt dieses Unternehmen, d. h. komme ich mit dem Leben davon, so ist dann lebenslänglich für meine Zukunft gesorgt.»

Dazu kam nun noch etwas, das in den meisten Berufen festgestellt werden kann: Haggenmacher hatte bereits eine Laufbahn betreten, auf welcher «der Wagen rollte», ohne dass er ohne weiteres hätte aussteigen und umkehren können. Am sichtbarsten wurde diese Situation, als er in Berbera sass und wider besseres Wissen die Expedition ins Landesinnere wagte: «Was mich aber zwang, meinen Plan durchzuführen, war die Furcht vor dem Spott. Ich schämte mich, Angst zu zeigen, dachte aber nie daran, je wieder nach Massaua zurückkehren zu können.»

Dass er durch solche Expeditionen kaum je zu Reichtum gelangen werde, war Haggenmacher bewusst, schon wegen der mangelnden Stabilität und der prekären Finanzlage des ägyptischen Staates. Persönliche Bereicherung fiel als Motiv für dieses rastlose, gefährliche Tun ausser Betracht. Zwar knüpfte er bei seinem Aufenthalt in Europa geschäftliche Verbindungen an. So schrieb er seinen Eltern von Wien aus: «Kann ich gleichzeitig Capitalien zu einem lukrativen Geschäft finden, so gehe ich dann so schnell wie möglich nach Sudan oder Yemen, um dorten ein Etablissement zu gründen und werde dann mehr Gelegenheit haben heimzukommen. Dies ist nun freilich eine Rechnung ohne Wirt. Dieser Wirt ist Geld, und das Geld ist schwer zu bekommen.» – Als er sich aber in Kairo von den neuen Plänen des Vizekönigs faszinieren liess, übergab er seine Handelskontakte dem Jugendfreund Gustav Wild aus Brugg.

Ganz klar war für Haggenmacher, dass er mit den wissenschaftlichen Aufträgen auch politische Interessen Ägyptens wahrnahm. In seinem Buch über Somalia machte er den ahnungslosen Leser zwar glauben, er habe jene Expedition völlig von sich aus unternommen – («*Ich* entschloss mich, eine Reise durch das Somali-Land zu machen») – aus rein geographischer und sprachlicher Neugier. In den Briefen an die Eltern ist er aber offener: «Diese Expedition . . . hat auch einen politischen Zweck.» «Der Auftrag, den ich von der Regierung habe, ist vor allem, genaue Kenntniss des Volkes und der Geographie des Landes zu nehmen und zu suchen, die verschiedenen Gabilas einander näher zu bringen, damit wenigstens der Handel keine Störung erleide und die Stras-

sen in Zukunft sicher von den Karawanen aller Stämme betreten werden können.» – Um es deutlich zu sagen: Ägypten verfolgte unter dem Deckmantel wissenschaftlicher Erkenntnis handfeste wirtschaftliche und politische Ziele. Die Geographie diente als Mittel der Spionage!

Von Werner Munzinger wissen wir, dass er für Tätigkeiten dieser Art eine ideologische Begründung hatte: Er glaubte an die Einheit des Menschengeschlechts, an die freie Natur aller Menschen und bekämpfte daher aktiv die Sklavenwirtschaft. Vor allem aber glaubte er an die Entwicklungsfähigkeit auch der afrikanischen Völker; man solle sie lesen lehren, und sie würden ihren Rückstand aufholen. Europas kulturelle Vorherrschaft, begründet auf Demokratie und Christentum, stand für ihn fest. Seine – des Europäers – Aufgabe war es nun, den Zugang zu Europa durch Verbindungswege, Technik und Wissenschaft zu öffnen. Sollte in einem Land Bürgerkrieg herrschen, durfte der Europäer sogar militärisch Einfluss nehmen, um eine Befriedung und Einigung zu erreichen. Damit vertrat Munzinger zwar ein humanitäres Ideal; er stellte sich zugleich aber in gefährliche Nähe zu einer Politik, die unter dem Schleier der Humanität eindeutig imperialistischen Zielen diente.

Adolf Haggemacher hat zu wenig Schriftliches hinterlassen, woraus man eine ähnliche Ideologie herauschälen könnte. Seine damals ungewöhnliche Heirat mit einer Eingeborenen dokumentierte zwar eine gewisse Solidarität mit der afrikanischen Bevölkerung. Doch vermag sie nicht darüber hinwegzutäuschen, dass die Überlegenheit der Weissen für ihn feststand. So wollte er zuerst seine Frau nach Wien und Aarau mitnehmen, damit sie Gelegenheit habe, «Deutsch zu lernen und ihre Sitten und Denkweise etwas zu vertauschen». – Sehr deutlich schrieb er seinen Eltern am 8. Februar 1873: «Herr Munzinger sieht bald keinem Europäer mehr gleich, und wir werden oft gefragt, ob wir Araber oder Europäer seien. Und mein arabischer Dialekt fällt so auf, dass man mich unter Arabern häufig für einen Mohammedaner hält. Wahrlich, kein Kompliment». – Auch die Somalis mass er an europäischen Massstäben und beurteilte sie mit rein abendländischen Wertvorstellungen, besonders in bezug auf das persönliche Eigentum. Für ihn waren sie «blutdürstig und habgierig», erfüllt von «exaltiertem Nationalstolz», leicht gekränkt, eifersüchtig, kurz: «eine nichtswürdige Rasse». «Geld und Gut sind allmächtig, aber Aufopferung und Dankbarkeit seltene Tugenden» – wir wagen zu fragen, ob das eine typische Eigenart der Somalis ist oder ob Haggemacher vielleicht doch auf einem Auge blind

war. Von einem Verständnis für die Abwehrreaktionen gegen das Eindringen der Weissen findet sich keine Spur. Zur «Besserung der grundverdorbenen socialen Zustände dieses Räubervolkes» schlug er die Förderung des Ackerbaus vor und rühmte die militärische Sicherung der Handelswege durch Munzinger.

Auch den Eingeborenen von Massaua sprach Haggenmacher «wenig gute Eigenschaften» zu. Im Sinne des Imperialismus war dies aber gar nicht so schlecht. Wörtlich schrieb er: «Gut, dass der Massouai feig ist, diese Eigenschaft macht ihn zum ruhigen Stadtbürger, d. h. er fürchtet die Peitsche».

Kritische Gedanken äusserte Haggenmacher vor allem in bezug auf den Sklavenhandel. Er lobte Munzingers Politik, der den betreffenden Händlern fast unerschwingliche Geldstrafen auferlegte, dies allerdings im Zusammenhang mit den Bemühungen seines Chefs, in Kassala Baumwollkulturen einzuführen, wozu natürlich – trotz des Einsatzes von Dampfmaschinen – einheimische Arbeitskräfte notwendig waren! Trotzdem ist nicht zu verkennen, dass die Bekämpfung der Sklaverei für Haggenmacher ein ideelles Anliegen darstellte. Demonstrativ übergab er Munzinger einmal 29 befreite Sklaven zu dessen Geburtstag! – Scharf wandte er sich aber auch gegen die Engländer, die unter dem Vorwand, den Sklavenhandel zu bekämpfen, Eroberungspolitik trieben: «Die Abolition (= Abschaffung) des Sklavenhandels muss ein internationales Opfer sein und nicht ein Geschäft». Auch warf er den Engländern vor, die Sklaven nur zu befreien, um Soldaten zu erhalten, die sie dann gegen die einheimische Bevölkerung einsetzen könnten. – In krassem Widerspruch dazu steht die Tatsache, dass Haggenmacher in seinem «Handelsrapport über die Handelsplätze Suakin und Massaua» den Sklavenhandel bewusst verschwieg und dieses Schweigen nur damit rechtfertigte, er würde damit «in der öffentlichen Meinung dem Hrn. Munzinger schaden»! – Die ägyptische Eroberungspolitik fand ebenfalls nicht immer seine ungeteilte Zustimmung. Gegen die Unterwerfung der Landschaft Darfur im Ostsudan wandte er ein, «das Land hätte unter Beibehaltung des alten Regiments besser prosperiert und mehr abgeworfen». Gegenüber eigenen Aufträgen der gleichen ägyptischen Regierung war er aber bedeutend weniger kritisch!

Zusammenfassend lässt sich bei Haggenmacher ein ganzes Bündel verschiedener Motive für seine gefährliche Lebensweise feststellen: Am Anfang stand zweifellos ein gut Teil Abenteuerlust, Selbstentfaltung-

trieb und allgemeiner Wissensdrang, vielleicht auch die Hoffnung auf geschäftlichen Erfolg. Später trat ebenso eindeutig der «Job» für den Lebensunterhalt seiner Person und der Familie, der nackte Existenzkampf, in den Vordergrund. Im Dienste des ägyptischen Staates differenzierten und konkretisierten sich die Motive zur Suche nach wissenschaftlicher Erkenntnis und entsprechender Berühmtheit in aller Welt, zur wirtschaftlichen und politischen Mission und sicher auch zur Erwartung beruflichen Aufstiegs. Hinter allem aber stand ebenso deutlich die Faszination Afrikas, welche ihn so total erfasste, dass er immer von neuem – unter Hintanstellung familiärer Pflichten – bewusst schwerste Lebensgefahren einging.

Von Europa aus betrachtete man das Tun Munzingers und Haggemachers zwar interessiert, aber auch bedeutend kühler und kritischer. Zwar las man in der «alten Welt» die Berichte über ihre neuesten Abenteuer mit Spannung, und mancher brave Bürger mochte hier längst verdrängte Jugendträume verwirklicht sehen. Im Sinne einer Würdigung ihrer Leistungen waren die sprachlichen und völkerkundlichen Untersuchungen sicher die unbestrittensten. Auch die kartographischen Studien galten in breiten Kreisen als «wertfrei»; ihre Bedeutung für die Ausbreitung imperialistischer Herrschaft wurde erst später in ihrer vollen Tragweite erkannt. Die Kaufleute Europas schätzten Munzinger und Haggemacher sicherlich ebenfalls hoch ein; sie erschlossen ihnen neue Handelsplätze, und die Geschäfte liessen sich ausdehnen. Und da man die Auffassung vertrat, auch die Eingeborenen würden von den neuen Möglichkeiten profitieren, erblickte man in diesen Handelsbeziehungen keine Ausbeutung unterentwickelter Völker, sondern deren Förderung.

Dagegen war das Echo auf die politische Tätigkeit der beiden Pioniere im Auftrage des ägyptischen Staates ein sehr zwiespältiges. Besonders die erwähnte, offensichtlich imperialistische Annexion von Grenzgebieten zwischen Abessinien und Aegypten rief in Europas Presse einen Sturm der Entrüstung hervor; man hatte die Ziele Kairos klar erkannt. Munzinger rechtfertigte seine Aktion damit, jetzt seien «Friede und Ordnung gesichert»; ausserdem spielte er die Grösse der betreffenden Länder herunter. Koryphäen der Geographie beeilten sich, den Generalgouverneur in seinen Bestrebungen zu unterstützen, «die nahezu zwei Millionen Bewohner seines Gebiets durch Gesetz und Ordnung, durch Errichtung guter Schulen, durch Erleichterung des Verkehrs,

durch Einführung nützlicher Kulturgewächse sowie durch sonstige erspriessliche Neuerungen zu heben». Wir haben auch aus heutiger Kenntnis der Dinge keinen Grund, am subjektiv guten Willen Munzingers, an seiner tief menschlichen Gesinnung und an seiner unbestechlichen Regierungsweise zu zweifeln. Und wenn seine europäischen Bewunderer überschwenglich rühmten, er habe seinem Herrschaftsbereich «reichen Segen» gebracht und die unterworfenen Stämme hätten in ihm «ihren treugesinnten Vater» verehrt, so mag auch darin ein Stück Wahrheit enthalten sein. Doch zeigt es zugleich die entscheidende Schwäche dieses Munzinger'schen Modells von Entwicklungshilfe: Es basierte – unterstützt von ägyptischem Militär – auf seinem persönlichen Ansehen, seinen Kenntnissen und seinen Beziehungen; es war auf eine individuelle Persönlichkeit ausgerichtet, die nicht ersetzt werden konnte. Darin bestand der entscheidende Fehler im Konzept Munzingers; denn wenn es den Machthabern in Kairo einfiel, ihn durch einen blossen Funktionär in ägyptischen Diensten zu ersetzen, blieb den von ihm annektierten Gebieten nur noch die nackte Gewalt und Ausbeutung durch die fremde Besatzungsmacht.

Adolf Hagenmacher, der ohnehin im Schatten Munzingers stand, scheint diese Problematik auch nicht erkannt zu haben. Die zahlreichen Hilfesuche abessinischer Stammesfürsten an den ägyptischen Gouverneur genügten ihm als Rechtfertigung für ein militärisches Eingreifen jenseits der Grenze. Dass er dadurch zum Spielball zwischen den internen Auseinandersetzungen um die Macht in Abessinien einerseits und den imperialistischen Bestrebungen Aegyptens andererseits wurde, sah er offenbar nicht. In Abessinien war damals der Kampf des Negus Johannes um die Alleinherrschaft in vollem Gange. Hagenmacher, der diesen Monarchen – wie erwähnt – persönlich kannte, beurteilte dessen Erfolgchancen als gering. In einer kurzen Analyse sprach er den königlichen Truppen jede Disziplin ab; täglich würden neue Rebellen auftreten und bald überhaupt alle Provinzen von ihm abfallen. Hier täuschte sich Hagenmacher aber gewaltig. 1875/76 sollte es Johannes nämlich gelingen, zahlreiche Stammesfürsten im Kampf gegen das angriffslustige Aegypten zu einigen; 1879 sollte sich auch der stärkste Rivale (Menelek von Schoa) unterwerfen. Hagenmacher aber erlebte diese Entwicklung nicht mehr. Seine Fehlbeurteilung der Lage in Abessinien war ihm schon im November 1875 zum tragischen Verhängnis geworden.

Das Ende

Ägypten wollte die internen Auseinandersetzungen um die Vorherrschaft in Abessinien schon längst für seine eigenen Zwecke ausnützen. Es strebte nach den Gebieten der Gallas südlich von Djibouti. Schon am 1. November 1874 schrieb Haggenmacher seinen Eltern: «Ich werde sehr wahrscheinlich eine grosse Expedition unternehmen müssen ins Gallaland; doch da sie hauptsächlich politischer Natur ist, so muss ich meine Worte mässigen. Es darf nichts bekannt sein, bis *ich resp. Ägypten* Besitzer von Harrar ist. Ich habe die nötigen Truppen verlangt. Ich brauche nicht viel, mit den Remingtongewehren lässt sich viel ausrichten, zum Überfluss vielleicht noch 2 kleine Bergkanonen». Die rein imperialistische Absicht dieses Planes ist unübersehbar; Haggenmacher sah sich als kleinen Söldnerführer gemäss alteidgenössischer Tradition. Von wissenschaftlichem Interesse war kaum mehr die Rede.

Wahrscheinlich sprach sich Munzinger gegen derlei Eroberungen aus. Schon ein Jahr zuvor hatte er Gustav Wild geschrieben: «So lange die Abessinier mich in Ruhe lassen, tue ich ihnen auch nichts.» Dies nutzte sein Untergebener, der Gouverneur von Massaua, zu einem Intrigenspiel am Hof in Kairo aus. Er beschuldigte Munzinger, mit den Abessiniern gemeinsame Sache zu machen, was offenbar verding. Der Generalgouverneur wurde im Sommer 1875 in die Hauptstadt zitiert und kehrte mit dem Befehl zurück, die erwähnte Expedition persönlich anzuführen. Munzinger war sich des Ränkespiels bewusst und schrieb kurz vor deren Beginn einem Freund, die ägyptische Regierung schicke ihn dorthin, um ihn umbringen zu lassen; er glaube nicht, dass er überleben werde; sollte es ihm aber gelingen, sich bis zu Menelik von Schoa durchzuschlagen, werde er versuchen, sich dort eine neue Stellung aufzubauen; keinesfalls aber würde er in ägyptische Dienste zurückkehren.

Haggenmacher nahm die Angelegenheit gelassener: «Ich hoffe, dass unsere kleine Armee heute oder morgen hier eintreffen wird. Ich habe mittlerweile die Anschaffung des Materials besorgt und werde die Expedition als Stabsoffizier begleiten . . . Ich freue mich auf diese Reise; wir werden viele interessante, noch nie bereiste Gegenden durchwandern, die sich nach den Aussagen der Eingeborenen des blühendsten Reichtums und paradiesischer Vegetation erfreuen.» Und einige Wochen später: «Mir wäre es höchst angenehm, wenn der Krieg ausbräche, um einige Monate in der frischen Bergluft Abessiniens und in angestrengter Tätigkeit zubringen zu können.»

Am 1. Oktober 1875 verliess Munzinger Massaua und fuhr mit seinen Truppen bis Tadjura südlich der Strasse von Aden. Ihm war immer noch sehr zwiespältig zumute: «Die Aufgabe, die wir haben, sieht je länger je schwieriger aus . . . Wir sind alle wohl; meine Frau ist mit mir und wird in den Stunden der Verzagtheit eine rechte Stauffacherin sein. Ermutigungen werde ich freilich brauchen; der Zweck ist schön; Hinterabessinien bekommt Luft gegen das Meer und wird sicher aufblühen.» Am 27. Oktober brach man landeinwärts auf, mit 350 Mann und 52 Kamelen. Haggenmacher äusserte sich noch immer optimistisch: «Man prophezeit uns, einen kleinen Gewaltstreich machen zu müssen, um Aussa annektieren zu können. Ob sich die Leute nicht eines Bessern besinnen, sollte mich wundern. Unsere Raketen schiessen gut und machen Effekt.»

Im genannten Aussa ereilte sie dann am 15. November das Schicksal: Die Truppen, welche nur für zehn Tage Proviant bei sich hatten, aber bereits 19 Tage unterwegs und daher erschöpft und ausgehungert waren, wurden nachts von mehreren tausend Eingeborenen überfallen. Die Schusswaffen kamen kaum zum Einsatz; Lanzen und Säbel dagegen erfüllten ihre Aufgabe. Die Überraschung war total. «In jenen Gegenden sind alle diese Angriffe so furchtbar rasch und durchschlagend, dass der eigentliche Kampf nie mehr als 2 bis 3 Minuten dauert», kommentierte Alfred Ilg das Geschehen später. Augenzeugen erzählten dagegen von einem Kampf, der von zwei bis acht Uhr gedauert habe. Munzinger und seine Frau wurden schwer verwundet; über die Frage, ob sie noch auf dem Schlachtfeld starben oder dem Feind überlassen werden mussten, gingen die Berichte auseinander. Haggenmacher entkam dem Gemetzel und floh mit den ägyptischen Soldaten. Fünf Tage lang waren sie – stets verfolgt – unterwegs, und zwar ohne Wasser. «Die ersten Tage tranken sie ihren eigenen Urin sowie Blut der unterwegs Sterbenden. Am vierten Tage kamen sie zu einer Pfütze stinkenden Wassers . . . Haggenmacher wollte trinken, allein er war schon so schwach, dass er das schlechte Wasser, kaum im Munde, wieder auswerfen musste.» Er starb dann unter den Augen seines Dieners, der das Geschehene später dem Freund Gustav Wild in Kairo mitteilte.

Durch die Schweiz erscholl ein Schrei der Empörung. Man sprach von «feigem Verrat» und von «afrikanischer Treulosigkeit». Munzinger und Haggenmacher wurden zu Märtyrern emporstilisiert. «Die Götter brauchen manchen guten Mann zu ihrem Dienst auf dieser weiten

Erde», zitierte der Geograph A. Petermann in seinem Kondolenzschreiben an Vater Haggenmacher. Peter Dietschi schrieb am Ende einer Gedenkschrift für Munzinger: «Ein schöner Tod ist tausend Leben wert. Munzinger opferte das seine im Dienste der Wissenschaft und der Humanität. Sein letzter Gedanke galt der Forschung; sein letztes Ziel war, ein Volk glücklich zu machen, ihm die Pfade zu einem schönern Dasein, zur Bildung und Gesittung zu ebnen.»

Nur wenig Kritik wurde damals laut. In einem Brief, der in den Gedenkschriften durchwegs unterschlagen wurde, schrieb der französische Vizekonsul in Massaua, Franz Hassen: «Selbst ein Eingeborener von dort hätte unter Verhältnissen, in denen Herr Munzinger stand, so lässig und dürftig ausgerüstet, die Expedition nach Aussa nicht unternommen . . . Ich kann nicht begreifen, wie Herr Munzinger von Tadjura aus nur weiter gehen konnte; ich kann nur annehmen, dass Haggenmacher ihm zugeredet hat. Frau Munzinger hat die möglichsten Vorstellungen zum Aufgeben der Expedition gemacht. Doch tadeln wir nicht, vielleicht hätten wir es nicht besser gemacht.»

Es blieb der «Neuen Zürcher Zeitung» vorbehalten, nach einigem Zögern den imperialistischen Hintergrund der ganzen Entwicklung aufzuzeigen und eindeutig zugunsten Abessiniens einzutreten: «Auf der Seite Egyptens steht nichts als schnöde Eroberungssucht und Gier, die afrikanische Grossmacht zu spielen, und die Fahne der Humanität und Civilisation ist hier eine krasse Heuchelei.»

Eine kritische und zugleich gerechte Würdigung der Leistungen Munzingers und Haggenmachers fällt uns auch 100 Jahre später nicht leicht. Eine Verurteilung unter dem Etikett «imperialistische Söldlinge» wäre zu einfach. Munzingers damals sogenannter «genialer Plan, unter Benutzung der ägyptischen Macht den barbarischen Völkerschaften von Nordabessinien eine streng gerechte, uneigennützige Verwaltung zu verschaffen» und dadurch Zivilisation und Hebung des Volkswohls zu erreichen, musste zweifellos scheitern, weil er auf eine einzelne Persönlichkeit ausgerichtet war; auch gelang es ihm nicht, vom Überlegenheitsgefühl des Europäers kritischen Abstand zu nehmen. Wenn wir aber ehrlich zugeben, dass wir auch heute noch weit davon entfernt sind, die Probleme der Zusammenarbeit mit der Dritten Welt gelöst zu haben, dürfen wir die Tätigkeit Munzingers und Haggenmachers zumindest als einen Versuch würdigen, der über die Befriedigung geographischer Neugier und materieller Bereicherung hinausging, sich mit den

Problemen der Eingeborenen bis zu einem gewissen Grade identifizierte und der damit – bei allen Widersprüchen – der damaligen Zeit weit voraus war.

Quellen

- Handschriftliche Berichte und Briefe von und über Adolf Haggenmacher, dazu verschiedene Zeitungsausschnitte aus dem Besitz der Grossneffen Dr. Jürg Geiser, Basel, und Dr. Kurt Haller, Suhr (gegenwärtig beim Verfasser deponiert).
- Haggenmachers Reise im Somali-Lande. Mitteilungen aus Justus Perthes' Geographischer Anstalt über wichtige neue Erforschungen auf dem Gesamtgebiete der Geographie, von Dr. A. Petermann, Ergänzungsband X/1875–1876. Heft No. 47. Gotha, 1876.
(vgl. auch in derselben Reihe die Bände 19 (S. 35 f.), 20 (S. 32 ff.), 22 (S. 107).
- Bericht der Société Khédiviale de Géographie über Haggenmachers Somali-Expedition im Moniteur Egyptien, 11.–13. März 1876.
- Egyptens Feldzug gegen Abessinien. Neue Zürcher Zeitung, Samstag, 15. Januar 1876.
- Werner Munzingers neuester Ausflug. Sonntagspost, Nr. 22/1870.
- Wild Gottlieb, Von Kairo nach Massaua. Eine Erinnerung an Werner Munzinger. Olten, 1879.
- v. Vincenti C., Weltausstellungs-Bilder. Aarauer Blätter zur Unterhaltung und Belehrung, No. 24/1873.

Literatur

- Baumann Max, Johann Jakob Haggenmacher und seine Insel bei Lauffohr. Brugger Neu-jahrsblätter 1980.
- Bitterli Urs, Werner Munzinger-Pascha. Tagesanzeiger-Magazin, Nr. 45/1975.
- Cornevin R. und M., Geschichte Afrikas von den Anfängen bis zur Gegenwart. Stuttgart, 1966.
- Dietschi Peter, Werner Munzinger-Pascha. Rede bei der Gedächtnisfeier in Olten. Olten, 1876.
- Fiechter J.R., Cent ans de vie suisse au Caire. Alexandrie, 1946.
- Keller-Zschokke J.V., Adolf Haggenmacher, Aarau, 1903 (mit zahlreichen Briefabdrucken).
- Keller-Zschokke J.V., Werner Munzinger-Pascha. Aarau, 1891 (mit abgedruckten Quellen).
- Kitt Alfred, Diesseits und jenseits von Mittelmeer und Atlantik. Neujahrsblatt der Lese-gesellschaft Wädenswil 1943.
- Landes David S., Bankers and Pashas. International Finance and Economic Imperialism in Egypt. New York, 1969.
- Moorehead Alan, Zwischen Gott und Mohammed. 100 Jahre Weltgeschichte am Nil. Stuttgart, 1964.
- Schinz Hans, Schweizerische Afrika-Reisende und der Anteil der Schweiz an der Erschlies-sung und Erforschung Afrikas überhaupt. Neujahrsblatt der Naturforschenden Gesell-schaft Zürich, 1904.

Schölch Alexander, Ägypten den Ägyptern! Die politische und gesellschaftliche Krise der Jahre 1878–1882 in Ägypten. Diss. phil. I, Zürich/Freiburg i.Br., 1972.
Wegmann Emil, Geschichte der Familie Hagenmacher von Winterthur. 288. Neujahrsblatt der Stadtbibliothek Winterthur 1957.

Als historischer Roman wurde dasselbe Thema gestaltet von Lee van Dovski, Ein Leben für Afrika. Das abenteuerliche Schicksal von Werner Munzinger-Pascha. Zürich, 1954.